

Untergang der Wildobsthölzer und damit des Obstbaues auf bodenständiger Unterlage durch Kahlschlag und Fichtenreinkultur?

Von Leo Tschermak, Wien.

Im 95. Bande der vorliegenden „Verhandlungen“ machte Heinrich L. Werneck die neuzeitliche Waldwirtschaft und besonders „die zünftigen Forstwissenschaftler des 19. Jahrhunderts“ sowie „die zünftige Disziplin des Waldbaues“ verantwortlich für die angebliche Ausrottung der von ihm genannten Arten.

Ich habe bereits in der „Allgem. Forstzeitung“ 1956, 67. Jg., Folge 21/22 (November) erwidert. Von fast allen von Werneck genannten Arten (abgesehen etwa von der Wildrebe und der „Wildnuß“) wissen wir, daß sie in bestimmten Wuchsbezirken in Österreich noch immer nicht allzu selten vorkommen. Werneck selbst bezeugt, daß die von ihm angegebene „Ausrottung“ keineswegs wörtlich gemeint sei, da er zum Schluß seiner Abhandlung mahnt, die „letzten Reste“ der Wildobsthölzer vor dem Untergang zu retten und vom Walde aus wieder einen Obstbau auf heimischer, bodenständiger Unterlage neu aufzubauen.

Die Forstwirtschaft wird gewiß diesen mehr oder weniger seltenen Arten, wo es wirtschaftlich möglich ist, eine Heimstätte gewähren.

Vor allem lag mir daran, den gegen die „Disziplin des Waldbaues“ erhobenen Vorwurf abzuwehren. Einer der angesehensten und einflußreichsten Vertreter dieses Faches im 19. Jahrhundert war Professor Dr. Karl Gayer der Universität München. Wenige Jahrzehnte vor seinem Auftreten war in Mitteleuropa zur Verbesserung der lückig gewordenen Wälder die Bestandesgründung durch Pflanzung ziemlich allgemein in Anwendung gekommen, zugleich war aus ökonomischen Gründen die Fichte einseitig bezorzt worden. K. Gayer, dessen Buch „Der Waldbau“ in erster Auflage 1880 erschien, verlangte das Aufgeben dieser Einseitigkeiten, die Abkehr vom Schema, vom „allgemeinen Model für den großen, wechselvollen Wald“, die Berücksichtigung der großen Mannigfaltigkeit und des Wechsels der Erscheinungen, Pflege der Standortstätigkeit, Beachtung nicht nur der Rentabilität. Die „Naturgesetze müssen unbedingt die Richtpunkte für jede gesunde, nachhaltige Wirtschaft bilden“. Er forderte daher „Beschränkung der reinen Nadelholzbestände in ununterbrochener Aneinanderreihung, dagegen möglichste Erweiterung und Beschaffung von standortsgerechten Mischbeständen unter hinreichender Erhaltung des Laubholzes, vorzüglich der Buche, zum Zweck der Bodenpflege, der Nutzholzzucht und zum Schutze gegen Elementarschädigungen jeder Art ...

Rücksicht auf andere wertvolle Holzarten ... ausgiebige Benützung der natürlichen Verjüngung ... Ergänzung und Heranziehung der Kunst, wo die Naturverjüngung ihren Dienst versagt oder überhaupt unmöglich ist“. Zur Erhaltung des Mischwaldes arbeitete Gayer ein Verfahren der „horst- und gruppenweisen natürlichen Verjüngung“ aus.

1886 erschien aus der Feder K. Gayers das vielbeachtete Buch: „Der gemischte Wald, seine Begründung und Pflege.“ Gayers Lehren wurden noch zu seinen Lebzeiten den Grundlagen der Wirtschaftsregeln für die staatlichen Waldungen Bayerns einverleibt. Sein Waldbaubuch wurde in verschiedene Sprachen übersetzt. Auch die ihm in Deutschland, in der Schweiz, in Belgien, Schottland, Rußland usw. zuteil gewordenen hohen Auszeichnungen ließen erkennen, daß Gayers Lehren in der Welt beachtet wurden. U. a. war der Professor für Waldbau Arnold Engler an der Eidgen. Technischen Hochschule Zürich ein Anhänger der Gayerschen Lehre und verschaffte ihr mit Erfolg Eingang in der Schweiz.

Die Lehren K. Gayers setzten sich in der Schweiz (bis auf den heutigen Tag) und in Süddeutschland durch und fanden auch in Österreich viele Anhänger. Auch im österreichischen Wald findet man ja nicht etwa nur Aufforstungen und Reinbestände, sondern fast überall dazwischen verteilt auch noch Mischwälder. Wenn sich in Österreichs Gebirgsforsten in früherer Zeit eine Verfeinerung der waldbaulichen Arbeit weniger als etwa im Lande Baden, in manchen anderen süddeutschen Forsten oder im schweizerischen Mittelland durchsetzen konnte, so hatte dies besondere wirtschaftliche Gründe, über die schon vor mehr als 100 Jahren J. Wessely schrieb. Sie waren bis vor wenigen Jahren gegeben durch niedrige Holzpreise und eine kostspielige weite Bringung aus dem Gebirge.

Erst in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden die ersten forstlichen Versuchsanstalten in Mitteleuropa errichtet. Ihre Ergebnisse und diejenigen der Forscher an den Hochschulinstituten lieferten wichtige Bausteine für die weitere Ausgestaltung des Waldbaues, namentlich seiner biologischen Grundlagen. Besonders befähigte ausübende Forstwirte schufen neue, den biologischen Grundlagen angepaßte Wirtschaftungsverfahren und begründeten in jahrzehntelanger Arbeit sogen. „Beispielbetriebe“. Über eine große Anzahl solcher aus Süddeutschland berichtete Prof. Dr. N. Köstler-München in dem Buche „Waldpflege, Waldbauleistungen und Waldgesinnung in süddeutschem Privatwald, 1953“. Die Mannigfaltigkeit der Klimateinflüsse, Bodenverhältnisse, Verbreitungsgebiete, Holzartenrassen wurde mehr und mehr erforscht; genannt sei für Wien A. Cieslar, der in gleichem Maße Naturwissenschaftler wie Forstwirt war. H. Mayr-München, der Nachfolger K. Gayers, ließ 1909 seinen „Waldbau auf naturgesetzlicher Grundlage“ erscheinen. Sein Werk erregte auch außerhalb Deutschlands mit Recht Aufsehen. Weiters sei genannt K. Rubners Buch „Die pflanzengeographischen Grundlagen des Waldbaues“ (1. Aufl. 1923, 4. Aufl. 1953), dann A. Denglers „Waldbau auf ökologischer Grundlage“ (Berlin, 1. Aufl. 1930, 3. Aufl. 1944). — In der Absicht, dem Streben nach einer naturnahen Waldwirtschaft

zu dienen, hat L. Tschermak die natürliche Verbreitung der wichtigeren Baumarten in Österreich untersucht und die Ergebnisse veröffentlicht.

Schließlich sei auch erwähnt, daß nicht nur Kahlhiebe, sondern weit wirksamer die Besiedlung und (vor allem in warmen Tieflagen) die Umwandlung des Waldes in landwirtschaftliches Gelände den Rückgang des Laubholzes und damit auch der Wildobsthölzer verursachten. Die Landwirtschaft hat oft Hecken und alles Gehölz von Wiesen und Feldrainen entfernt, um ja keinen Quadratmeter Acker- oder Wiesengrund zu verlieren. Falls wirklich die Wildobsthölzer die von Werneck angegebene große Bedeutung für die Landwirtschaft besitzen, dann sollte auch die Landwirtschaft selbst in erster Linie für ihre Erhaltung sorgen.

Wernecks Auffassung hinsichtlich der Bedeutung der Wildobsthölzer für den Obstbau wird aber nicht von allen Fachleuten des Obstbaues geteilt. Jedenfalls ist auch der derzeitige Vertreter des Obstbaues an der Hochschule für Bodenkultur in Wien mit dieser These Wernecks nicht einverstanden. Er wendet ein, die „Waldsämlinge“ seien häufig Zufalls sämlinge von Kultursorten, bzw. Bestarde. Auch bei den Wildäpfeln usw. habe es seit eh und je Bastardierung (da mehrere in Mitteleuropa verbreitet waren) gegeben. Dies sei unerwünscht, weil dann jeder veredelte Baum andere Eigenschaften aufweisen würde. Im fortschrittlichen Obstbaumschulbetrieb verwende man daher sortenreines Saatgut von ausgewählten Mutterbäumen, die Nachkommenschaften seien dann erfahrungsgemäß sehr einheitlich.

Eine andere Veröffentlichung von Werneck („Die Formenkreise der bodenständigen Wildnuß in Ober- und Niederösterreich“, Verhandlungen der Zool.-Bot. Ges., Bd. 93, 1953, 112—119) ist geeignet, vergleichende Anbauversuche in der Forstwirtschaft, bzw. im forstlichen Versuchswesen zu veranlassen. Auch nach Firbas („Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen“, I. Bd., 1949, 271—272) fanden sich Großreste von Juglans und Belege von Pollenfunden in Mitteleuropa von der jüngeren Steinzeit an.

Dazu sei bemerkt, daß auch in Kärnten R. v. Sarnstein Juglans-Pollen im Langen Moos (zwischen Sternberg und Köstenberg, in 720 m Höhe) aus bronzezeitlichen Ablagerungen gefunden hat¹⁾. Die Nuß kam also schon seit Jahrtausenden stellenweise in Mitteleuropa, entweder infolge künstlicher Kultur (nach der Deutung von Firbas und von R. v. Sarnstein) oder von Natur aus (nach Hypothesen von K. Bertsch und von Werneck), vor. Solche kleinfrüchtige Formen, die sich seit langer Zeit in Mitteleuropa erhalten und nach Werneck als frosthart erwiesen haben, wären auch von der Forstwirtschaft auf geeigneten Standorten zu beachten.

¹⁾ Sarnstein, R. v., Pollenanalytische Untersuchungen in Kärnten, Carinthia II, Naturwissenschaftl. Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, 56. Jg., 1947, S. 111—129.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [96](#)

Autor(en)/Author(s): Tschermak Leo

Artikel/Article: [Untergang der Wildobsthölzer und damit des Obstbaues auf bodenständiger Unterlage durch Kahlschlag und Fichtenreinkultur? 111-113](#)